

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

112 (13.5.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1036176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1036176)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 112.

Sonnabend, den 13. Mai 1882.

VIII. Jahrgang.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Corpusszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Tagesübersicht.

Berlin, 11. Mai. Für den neugeborenen Prinzen ist nunmehr, nachdem die Frau Prinzessin ihr Söhnchen bis jetzt selbst genährt, auf telegraphischem Wege ein Amme aus Hübendorf-Gäddersdorf bei Kiel nach dem Marmorpalais berufen worden und daselbst gestern eingetroffen. Die Amme, eine hübsche Person, die sich in der Probsteier Tracht ungemein stattlich und sauber ausnimmt, ist die Frau eines Maureis und war bereits vor einiger Zeit von dem früheren Lehrer der Prinzessin Wilhelm, dem Pastor Mühlhardt in Schönkirchen, und dem Geheimen Medicinalrath Professor Dr. Esmarch für das Amt, das sie jetzt übernommen hat, in Aussicht genommen. Begleitet von ihrem eigenen Sprößling und einer Dienerin, legte die junge Frau in einem separaten Coupee erster Klasse die Reise von der Heimath nach Potsdam zurück, um von ihrer bescheidenen ländlichen Häuslichkeit in das schöne Marmorpalais am Heiligen See überzusiedeln.

Der erste Beratungstag der Monopolvorlage im Reichstag hat bemerkenswerthes nicht viel gebracht. Die Sitzung war nur spärlich besucht und die Ausführungen der ersten Redner haben keineswegs dazu beigetragen, die sichtlich theilnahmlosigkeith der Reichstribüne und des Tribünenpublikums in eine wie immer geartete Aufregung zu verwickeln. Die sachlichen, natürlich aber von sanguinischem Geiste durchwehten Deduktionen des Staatssekretärs im Reichschatzamt wurden zwar angehört, ließen jedoch ebenso den Redner wie auch den Zuhörer kalt. Die Entschuldigung des Staatssekretärs, daß der Reichstanzler eines neuen „Krankheitsanfalls wegen“ zur gegenwärtigen Beratung nicht erscheinen könne, hat nicht im entferntesten überrascht. Man wußte es, daß der Reichstanzler erst das Pulver der Gegner des Monopols verschießen lassen wolle, ehe er in die Debatten eingreift. Wir werden so nach nicht überrascht sein, wenn der Herr Reichstanzler bei der Spezialberatung „war noch müde“ aber dessen ungeachtet wie alle Zeit kampfeslustig die Führung der governementalen Kampagne übernimmt. Die hervorragendsten Redner der Opposition werden dem Beispiele des parlamentarischen Meisters folgen und ihr zahlreiches Material für den entscheidenden Augenblick reserviren. Die vom Staatssekretär Scholz ins Treffen geführten Argumente konnten von weniger verstandenen Parlamentarier entkräftet werden. Die Meinung desselben, daß das Monopol jedenfalls über kurz oder lang 165 Mill. Mk. jährlich abwerfen werde, was allerdings in den ersten Jahren nicht zu erwarten sei, ist keineswegs eine falsche. Der Preiskurant braucht nur ab und zu erhöht, Cigarren und Tabak im

Preise verdoppelt werden und das Kunststück ist vollbracht. Das ist aber eben einer der Hauptgründe, der gegen die Einführung des Monopols spricht. Einen dramatischen Verlauf nahm der Moment, als Herr Scholz dem Hause von der Nothwendigkeit der Reichssteuerreform und folglich auch von der Einführung des Tabakmonopols sprach und prophezeite, daß, wenn der Reichstag dieser Regierung das Monopol nicht bewillige, er es einer andern werde bewilligen müssen. „Niemand! Niemand!“ ertönte es aus hundert Reihen von allen Seiten des Hauses und es waren konservative Abgeordnete aus Sachsen und viele hervorragende Centrumsmänner, welche das „Niemand!“ bekräftigt haben. Der fortschrittliche Abg. Sandtmann-Hamburg und der frühere Finanzminister Hübner haben in sachlicher Weise die Bedenken gegen das Monopol erörtert und beide Redner, der letztere im Namen der nationalliberalen Fraktion und der erstere namens der fortschrittlichen, haben vor der Annahme der Vorlage gewarnt. Herr Hübner hat sich noch überdies gegen jede Art von Staatsmonopolen erklärt; er werde niemals für Gesetze stimmen, die auch nur einen blühenden Zweig der Privatindustrie beseitigen würden. Nun kam Bewegung in die Reihen. Die Abgeordnetenplätze füllten sich und auch auf den Tribünen wurde es lebendiger. Das Wort nahm der Staatssekretär Dr. v. Mayr — um den Vordrängern zu zeigen, daß sie nicht viel — er aber alles von der zu behandelnden Materie verstand. Herr Mayr suchte die Ausführungen der Motive, allerdings unter großer Unruhe der linken Seite des Hauses, zu rechtfertigen; er sagte, daß aus dem Monopol nicht 165 Mill. Mk., sondern für die verschiedenen Zweige des Tabakgewerbes ein Reinertrag von 400 Mill. Mk. erwachsen werde. Die Auswanderung der Arbeiter habe nicht die Erhöhung der Tabaksteuer verursacht, sondern die Unsicherheit, welche in der Tabakindustrie herrsche. „Danke der Bismarck'schen Politik“ rief der Abg. Richter und ein vielstimmiges: „Sehr richtig!“ beantwortete seinen Zwischenruf. Die Aeußerung Winnigerode's: Die Linke habe dem Bundesratsmitglied nicht den ihm zustehenden Respekt bewiesen — zog ihm durch den Abg. Richter die Abfertigung zu, „daß er hier nicht Schulmeister sei.“ Im Uebrigen hat auch der Abg. v. Winnigerode so viele Bedenken gegen das Monopol, daß er eine sehr eingehende und gründliche Commissionberatung für nothwendig hält. Nach dem Abg. v. Winnigerode wurde die Debatte bis zum Freitag 11 Uhr vertagt; an diesem Tage werden die Abg. Richter, Stauffenberg, Mayr (Volkspartei), v. Bollmar (Socialdemokrat) und Windtporf gegen das Monopol sprechen.

Eine Ueberweisung der Vorlage an eine 28er-Commission, wird von den Conservativen, dem Centrum und dem größeren Theil der Nationalliberalen durchgesetzt werden.

Man schätzt die Stimmen für das Tabakmonopol im Reichstage auf 60 oder höchstens 70 Stimmen. Es wird jetzt wahrscheinlich, daß der Vorschlag, in der Commission nach Ablehnung des ersten Paragraphen die ganze Beratung abzubrechen, durchbringen wird. Das Centrum wird, unfernen Informationen zufolge, dafür stimmen. Der von anderer Seite beabsichtigte Vorschlag, wie im Volkswirtschaftsrath, erst nach eventueller Beschlußfassung über die übrigen Paragraphen in die Beratung des § 1 einzutreten, hat jedenfalls keine Aussicht auf Annahme.

Die Nachricht, daß die polnischen Mitglieder des Reichstags für das Monopol stimmen wollen, ist unrichtig; ein Theil derselben ist gegen das Monopol.

Das erste Verzeichniß der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen ist soeben veröffentlicht worden. Unter denselben nehmen den breitesten Raum ein die Petitionen einer großen Reihe von Vorständen landwirtschaftlicher Vereine um Einschränkung der Freizügigkeit, bezw. Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, namentlich in Bezug auf den Beginn und den Erwerb der Unterstützungsberechtigung, die Petitionen der Vorstände verschiedener Schuhmacherinnungen um Einführung obligatorischer Innungen und um Aufhebung der Militärwerkstätten und der Gefängnisarbeit, ferner 367 Petitionen mit 78,300 Unterschriften gegen Einführung des Tabakmonopols und gegen jede weitere Erhöhung der Tabaksteuer, sowie für Aufhebung der Tabakmanufactur in Straßburg.

Bezüglich des im Bundesrathe erschienenen Antrages, betreffend Abänderung des Gesetzes über Beurkundung des Personenstandes, wird jetzt bekannt, daß der Justizauschuß die Eingabe der kirchlichen Konferenz für Mecklenburg-Strelitz zu Neu-Brandenburg vom 31. October 1881 in der Erwägung, daß eine Aenderung des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 nicht in Aussicht genommen, zu den Acten zu nehmen, beantragt habe. Darauf stellte der großherzoglich mecklenburg-strelitzsche Bevollmächtigte den Antrag: „Der Bundesrath wolle — in Erwägung, daß die durch die Einführung der obligatorischen Civilehe hervorgurufenen vielfachen Unzuträglichkeiten eine Revision des Gesetzes vom 6. Februar 1875 im Sinne einer Veseitigung der obligatorischen Civilehe als geboten erscheinen lassen — die Eingabe dem Herrn Reichstanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, dem Bundesrathe einen Entwurf zur Abänderung des genannten Gesetzes zugehen zu lassen, event.

37)

Herodias.

Roman von Carl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

Legterer ist ein Thunichtgut, von dem ererbten Vermögen kaufte er sich ein Haus, lebt wie ein Baron, thut den ganzen Tag nichts, und als der Rest des Baarvermögens verjubelt ist, geht er zur Tante und fordert von ihr eine nicht unerhebliche Summe. Meine gute Hausbesitzerin hat nun neben verschiedenen anderen guten Eigenschaften auch die eines ausgeprägten Geizes. Bei Lebzeiten hätte sie keinen Thaler hergegeben, viel weniger Tausende. Sie schlägt es ihm ab, es kommt zu einer heftigen Scene, er nennt Frau Kahlenberg einen alten Geizhüppel, das Blut steigt der beleidigten und in ungeheuren Jörn verfesten Dame in's Gehirn, und taum hat der Wuthschraubend die Thür zugeschlagen und ist davongelaufen, so rührt sie der Schlag. Am anderen Tag besuchte ich zufällig meine Wohnung. Von der Magd, die mich im Namen ihrer Herrin bittet, die kranke Frau einmal zu besuchen, erfuhr ich den Hergang. Ich hatte seit einiger Zeit die Familie Volkmer kennen gelernt und beschloß, zu versuchen, ob ich die vom Schlag Gerührte nicht wieder zu Gunsten des verarmten Neffen stimmen könne. Die alte Magd, welche es immer in ihrem Herzen mit der Familie des Legteren gehalten, hatte schon vorgearbeitet, und so gelang es mir, Frau Kahlenberg zu bewegen, ein neues Testament zu machen und Klärchen's Vater zum Erben einzusetzen. Der Zustand der Frau, die sich wegen ihrer gelähmten Zunge nur schwer verständlich machen konnte, schien mir ein sehr bedenklicher, daher setzte ich Eile dahinter, holte persönlich einen Rechtsanwält, fungirte mit einem anderen Hausgenossen als Zeuge, und das Testament wurde noch gerade rechtzeitig gemacht; in der Nacht verlor Frau Kahlenberg die Besinnung und am andern Tage war sie todt. Ich hatte Alle, die um das Testament wußten, gebeten, darüber zu schweigen, und von dem Rechtsanwält mir die Erlaubniß ausgebeten, am

Weihnachtsabend bei der Familie Volkmer der Ueberbringer dieser Freundschaft zu sein. Die Erbschaft besteht in einem großen Hause, das einen Miethzins einbringt, vom dem allein eine Familie schon anständig leben kann, und außerdem sind noch Kapitalien vorhanden. Schon morgen können die guten Leute ihre kleine Wohnung mit der neuen ererbten vertauschen. Welch ein Weihnachtsfest wird es für sie werden! Willst Du mit, Reinhold, und Dir die Freude auch ansehen? Ich möchte sie unbeschreiblich gerne in Deiner Gesellschaft genießen.

„Die Menschen interessieren mich in der That, aber Du kennst sie, mich kennen sie aber nicht, meine Gegenwart muß sie geniren.“

„Du brauchst ja nicht als Baron aufzutreten, solche Leute sind bisweilen einem Adligen gegenüber besangen und könnten in diesem Falle leicht einen Nebenwed wittern. Ich bin Maler und lebe von meiner Hände Arbeit, sie sehen mich schon mehr als Jhresgleichen an. Es wird uns schon einfallen, als was ich Dich vorstellen kann.“

„Nun wohl, ich begleite Dich, ich interessire mich jetzt schon für diese Familie, welche durch ein junges Mädchen — wie alt ist sie?“

„Achtzehn Jahre.“

„In der ein so junges Kind mit ihren kleinen Händchen — sie hat doch kleine Hände?“

„Du hast noch keine kleinere und hübschere gesehen.“

„Die alleinige Ernährerin ist. Ich danke Dir, Curt, Du kennst meine Passionen, eine solche Scene mit anzusehen, wo gute Leute aus unverschuldetem Unglück wie durch einen Zauberschlag wieder auf die Höhe des Glücks emporgehoben werden, es ist rührend und erfrischend, man empfindet unwillkürlich mit. O, das ist eine Weihnachtsfreude extra! Wann machen wir uns auf den Weg?“

„So zeitig, daß wir dort, wenn möglich in dem Augenblick anlangen, wo für den Krauskopf der Tannenbaum angezündet wird.“

„Einen Tannenbaum also bekommt er?“

„Er hat ihn jahrelang entbehren müssen, es waren die wenigen Groschen nicht dazu übrig, seit einem Jahre erzielt die Stickerin höhere Preise für ihre Arbeiten, und nun erhält der Junge seinen Baum.“

„Sollten wir für Deinen Krauskopf nicht auch noch irgend ein Geschenk mit auf den Weihnachtstisch legen können? Er wird doch nicht die Größe Deiner Vorhaft begreifen können und müßte doch auch seine besondere Freude haben.“

„Dafür ist gesorgt; er wünscht sich ein ganz dickes Märchenbuch mit einer Menge Bilder. Klärchen will es ihm kaufen, aber ich fürchte, so dick wird es nicht werden; da habe ich mir nun heute das große Grimmsche Märchenbuch mit meinen Illustrationen besorgt, — mehr bedarf es nicht, der Knabe ist nicht verwöhnt und wird im Besitz von zwei Büchern eine Freude haben, die ihn nicht einschlafen läßt. Ich sehe es Dir an, Reinhold, Du brennst darauf, auch hier Deine milde Hand aufzuthun, Du mußt das Gefühl unterdrücken, wir dürfen nichts thun, was irgendwie auffällig erscheint, Volkmer's sind gebildete Leute und sehr feinsühlend.“

„Ich hatte Dich gebeten,“ fuhr Curt nach einer kleinen Pause fort, „mein zweites Atelier nicht zu betreten. Die Thür ist wieder geöffnet, ich bitte Dich, mir jetzt dahin zu folgen. Da wir doch hier keine Weihnachtsstube einrichten, sondern das Fest getrennt verleben, so sollst Du Dein Geschenk schon heute Morgen haben.“

„Warte gütigst einen Augenblick,“ sagte der Baron, ging zu seinem Secretair und holte ein versiegeltes Schreiben daraus hervor. „Ich habe leider,“ sprach er weiter, „Dir kein specielles Gegengeschenk zu machen, da ich absolut nichts erdenken konnte, was Dir eine besondere Freude gemacht hätte. Ich ersuche Dich, dieses Couvert heute Abend mit auf Mathilden's Tisch zu legen, — wenn Du es so auffassen willst, ist es auch zugleich ein Geschenk für Dich, — wie gesagt, kein eigentliches, specielles, aber dennoch darfst Du nicht vorher die Siegel lösen. Da nimm es und stecke es in die Tasche!“

Curt nahm das Couvert etwas zögernd in Empfang und

die Eingabe dem Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen." Auf Anregung des großherzoglich oldenburgischen Bevollmächtigten wurden diese Anträge dem Justizauschusse überwiesen.

Im Reichstage wird beabsichtigt, die ersten Beratungen der großen Gesetze bis zum Himmelfahrtstage zu beendigen und alsdann für das Plenum eine große Pause bis zu der zweiten Juniwoche eintreten zu lassen.

Schon vor einiger Zeit konnte mitgeteilt werden, daß der Justizminister dem Kaiser einen schriftlichen Bericht über die Ergebnisse und die Wirkung der Justizreorganisation eingereicht, und daß der Kaiser sich sehr befriedigt geäußert hat. Wie der „Magd. Ztg.“ jetzt geschrieben wird, gingen die Äußerungen des Kaisers dahin, „daß sich die Ausführung der neuen Justizgesetze, ungeachtet mancher erhobenen Bedenken und entgegengesetzter Wünsche, im Großen und Ganzen befriedigend habe bewirken lassen und daß damit das Vaterland einem langersehnten Ziele nationaler Einheit in erwünschter Weise zugeführt sei“, und ferner, „daß, indem er die reiche Entwicklung überblicke, welche unter seiner Regierung in dem Bereiche der Justizverwaltung stattgefunden, er sich zu besonderem Danke Allen verpflichtet fühle, durch deren arbeitsvolle, unverbrochene Mitwirkung das Gewordene erreicht sei.“ Das genannte Blatt fügt hinzu: Leider ist man der ursprünglichen Absicht, den Bericht des Justizministers zu veröffentlichen, zurückgekommen.

Von den zuständigen Kirchenbehörden ist den evangelischen Geistlichen folgende Anordnung mitgeteilt worden: Nachdem Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen am 6. Mai d. J. von einem Prinzen glücklich entbunden worden ist, veranlassen wir die Herren Geistlichen, unter Einfielung der bisher gehaltenen bezüglichlichen Fürbitten, das frohe Ereignis am nächsten Sonntage den Gemeinden von der Kanzel herab bekannt zu machen, und mit ihnen dankend und fürbittend der neuen Erweihung göttlicher Gnade zu gebeten, mit der unser Königliches Haus und das ganze Land gesegnet worden ist.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ befürwortet ein Einspruchsrecht der Gemeinden gegen leichtfertige Eheschließungen.

Bekanntlich sind in letzter Zeit wieder mehrfach Plünderungen deutscher Schiffe durch chinesische Piraten und Strandräuber vorgekommen und zum Gegenstande von Verhandlungen mit der chinesischen Regierung gemacht worden, nachdem die Localbehörden ihre Schuldigkeit versäumt hatten. Unter pflichtmäßiger Mitwirkung der letzteren ist jedoch, so berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“, jüngst die Angelegenheit der Bremer Bark „Pallas“ befriedigend erledigt worden. Dieses Schiff war am 4. December v. J. bei Chapel Island, unweit Amoy, auf die Felsen gelaufen und wurde Tags darauf von zahlreichen chinesischen Fischern ausgeplündert. Bald nach Bekanntwerden des Vorfalls ließen die zunächst befindlichen chinesischen Behörden eine Anzahl der Plünderung verdächtige Personen in den benachbarten Ortschaften verhaften, ordneten strenge Untersuchung an und trieben von den Ältesten der betreffenden Dörfer den Betrag von 2200 Dollars bei, welcher dem kaiserlichen Consulat in Amoy als Schadenersatz für die Rebeerei und die Befreiung des Schiffes ausbezahlt wurde. Der Gouverneur der Provinz hat außerdem die in Folge der „Anna“-Affaire im Jahre 1876 erlassene chinesische Strandungsordnung durch eine neue Bekanntmachung der Strandbevölkerung eingeschärft und die Bestrafung der der Teilnahme an der Plünderung der „Pallas“ Ueberführten zugesagt. Die schnelle Erledigung der Sache ist, außer dem in diesem Falle bewiesenen guten Willen der chinesischen Localbehörden, wesentlich der Umsicht des kaiserlichen Consuls von Nischberger in Amoy und der kundigen Mitwirkung des Commandanten S. M. S. „Gertha“, Kapitän zur See v. Koll, welcher sofort an den Strandungspunkt der Küste unter Segel gegangen war, zu verdanken. Der weiteren Plünderung der „Pallas“ ist, nachdem übrigens auch chinesische Truppen dagegen eingeschritten waren, durch Entsendung einer Dampfbarke der „Gertha“, unter Commando des Lieutenants zur See Zeye, erfolgreich

vorgebeugt worden. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der kaiserlichen Vertreter, auch die Angelegenheit des gestrandeten und geplünderten Flensburger Dampfers bald in einer den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China entsprechenden Weise zur Erledigung zu bringen.

Die Handelskammer zu Görlitz hat die Drohung des Handelsministers mit Auflösung, wenn sie sich der Anordnung wegen Einreichung der Jahresberichte nicht fügen würde, unter Berufung auf ihre am 3. Februar festgestellten Motive folgendermaßen beantwortet: „Ew. Durchlaucht beehren wir uns auf das Rescript vom 1. April d. J. ganz gehorsamt zu erwidern, daß wir trotz eingehender Würdigung der darin enthaltenen Ausführungen uns nicht überzeugen konnten, unser Beschluß vom 3. Februar d. J. — betreffend die höheren Orts angeordnete Verzögerung der Veröffentlichung unseres Jahresberichts — befände sich im Widerspruche mit gesetzlichen Bestimmungen. Die betreffenden Jahresberichte enthalten ausschließlich Mitteilungen, welche die Kammer sowohl dem königlichen Ministerium für Handel und Gewerbe, als auch den kommerziellen und industriellen Kreisen ihres Bezirks zu machen gesetzlich befugt und verpflichtet ist. Wir sind daher, in Consequenz unseres Beschlusses vom 3. Februar und unter Berufung auf die Motive desselben, nicht in der Lage, der Anordnung vom 8. Februar Folge geben zu können, und glauben, indem wir die Verantwortung event. gegen uns in Aussicht genommener Maßregeln ablehnen, den letzteren im Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung ruhig entgegensehen zu können.“

Das Buch „Preußen im Bundestag“ (Leipzig, S. Hirzel) hat einen so reizenden Absatz gefunden, daß bereits die zweite Auflage gedruckt wird. Es ist vielleicht noch nie vorgekommen, daß der Schleier von Geheimnissen der Kabinette so rasch und schon nach 25 Jahren gehoben wird, wie von den Mysterien des deutschen Bundestages. Offenbar ist es dem Reichskanzler darum zu thun, den Deutschen die ganze Erbärmlichkeit der Zustände in Erinnerung zu bringen, von denen er sie befreit hat, und sie mittelbar aufzufordern zu weiterer Befestigung der Ordnung der Dinge.

Anlässlich der im russischen Kriegsministerium angeregten Frage, die Armee ausschließlich mit den in Rußland angefertigten Waffen zu versehen, ist, wie die „Mosk. Wob.“ erfahren, den russischen Agenten im Ausland der Auftrag erteilt worden, Muster sämtlicher im Auslande vertretenen Waffengattungen nach Rußland zu schicken. In Kronstadt wird die Ausrüstung der nach dem Pacific bestimmten Kriegsschiffe so viel wie möglich beschleunigt. In den nächsten sechs Monaten sollen 14 Schiffe, die zusammen 7000 Mann Truppen aufnehmen können, in den russischen Häfen am Pacific stationirt werden. — Ein in Petersburg verbreitetes Gerücht will wissen, daß die Bulgaren, falls der Fürst Alexander nicht zurückkehre, zum Lenker ihrer Geschicke entweder den Grafen Sznajewski, den Fürsten Donskoff-Korsakoff, Herrn Askatow oder den Fürsten Smerinowski wählen wollen.

Dem „Dziennik poznancki“ geht aus Warschau die Nachricht zu, daß in Wyszogrod (Gouv. Plock) und in Human (Gouv. Kiew) ebenfalls arge Judenhetzen stattgefunden haben und die Schandtaten und das Judeueigenthum geplündert worden sind. Nähere Details über diese Excesse liegen noch nicht vor.

Nach Depeschen aus Californien wurde die Stadt Gateway im Arizonaterritorium am 26. April von Indianern angegriffen, gestürmt, völlig zerstört und verbrannt. 45 Weiße fielen der Wuth der gereizten Rothhäute zum Opfer. Die Indianer zogen sich nach dieser Grueselthat ins Gebirge zurück, wohin ihnen amerikanische Truppen mit dem Befehl, keinen Pardon zu geben, nachgeschickt wurden. Einer anderen Nachricht zufolge hegt man die lebhaftesten Besorgnisse für die Goldgräber und Prospektoren, welche zerstreut in dem beunruhigten Gebiet leben und herumstreifen. Eine Depesche aus Tucson berichtet auch bereits neue Ueberfälle der Indianer auf mexikanischem Gebiet im Staate Sonora, wo unter anderen

ein amerikanisches Goldgräberlager bei Vacuachi geplündert wurde. Bei dieser Gelegenheit fielen mehrere weitere Nordthaten vor. Bei San Carlos wurden gleichfalls 3 Weiße erschlagen. Ein Massenmeeting wurde in Tucson abgehalten, welches in einer Depesche an den Präsidenten und den Congress über den neuen Indianeraufstand in Arizona Klage erhob und um Schutz bat. General Sherman hat sich bereits von San Francisco aus mit Truppenmassen in Bewegung gesetzt, um dem Aufstande energisch entgegenzutreten.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 11. Mai. Das Haus ist in heutiger Schlußsitzung sehr spärlich besetzt. Auf der Tagesordnung steht die Beratung der vom Herrenhaus veränderte zurückgekommene Vorlage über den lauenburgischen Communalverband.

Regierungs-Commissar Haase empfiehlt die Annahme der Herrenhausbeschlüsse. Die Abgg. Verling und Langerhans sprechen dagegen, Güne erklärt namens der Mehrzahl des Centrums die Zustimmung zu der veränderten Vorlage. Rauchhaupt ist gleichfalls dafür. Bei namentlicher Abstimmung über Artikel 1 stimmen Conservative, Centrum und Polen mit 139 Stimmen für die Vorlage, die Fraktionen der Linken mit 72 Stimmen geschlossen gegen dieselbe. Die Abstimmung ergab also die Beschlußfähigkeit des Hauses, worauf die Beratung abgebrochen wird.

Der Präsident giebt sodann die übliche Geschäftsübersicht und schließt die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

In der nachfolgenden vereinigten Sitzung beider Häuser des Landtags hob v. Puttkamer hervor: Wenn während der Legislaturperiode durch das Zusammenwirken der Landesvertretung und der Regierung große und wichtige Erfolge erzielt worden sind, so sei das in der laufenden Session doch nicht in dem von der Regierung gewünschten Umfange geschehen. Die Regierung halte an der Ueberzeugung fest, daß die Erledigung sämtlicher Vorlagen zur Förderung des Landeswohls beigetragen haben würde. Nachdem das Verwendungsgesetz im Abgeordnetenhaus die von der Regierung gewünschte eingehende Beratung nicht gefunden, konnte die Regierung sich von der Beratung der übrigen Vorlagen keinen Erfolg mehr versprechen und sie glaubte den Schluß der Session nicht weiter hinausschieben zu sollen. Herr v. Puttkamer verlas darauf die königliche Botschaft, welche Herrn v. Puttkamer zur Schließung beider Häuser des Landtags ermächtigt. Die Sitzung schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, welches der Präsident des Herrenhauses ausbrachte.

Marine.

Wilhelmshaven, 12. Mai. S. M. Aviso „Grille“, ist von Kiel kommend gestern Abend 8 1/2 Uhr auf hiesiger Reede eingetroffen. — S. M. Corvette „Stein“ hat vom Vorhafen nach der Werft verholt und mit der Ausrüstung behufs Aufstellung zu beginnen.

Im Laufe des heutigen Vormittags inspicierte der Chef der Marine-Station der Nordsee, Herr Contre-Admiral Berger, die an Bord des Artilleriegeschiffes befindlichen Cadetten, sowie die Panzerregatten „Friedrich Carl“ und „Preußen“. — Die Vertheilung der Cadetten an Bord der Schiffe des diesjährigen Uebungsgeschwaders hat wie folgt stattgefunden: 1) S. M. S. „Friedrich Carl“: a. als Signalladetten für den Stab des Geschwaders: Kommandos Kadetten Schütz, Menner, Glagel, Wuthmann; b. für den Schiffsdienst: Seelabett Nabath, Kadetten Dippel, Trummel, Heubewert, Schäfer, Weniger, Wertmeister, Gampentrieder; 2) für S. M. S. „Friedrich der Große“: Kadetten Edermann, Boffart, Friedländer, Kienitz, Delsner, Langer, Capelle; 3) für S. M. S. „Preußen“: Kadetten Zimmermann, Stahmer, Sieger, Schirmer, Bloch, Schulz Simon; 4) für S. M. S. „Kronprinz“: Kadetten Koch III., Berger, Bapen, Soudon, Koch IV., Vode, Kiesel. — Maschinen-Ingenieur Gebhardt ist mit der Führung der Maschinen-Abtheilung, 2. Verft-Division, beauftragt. — Maschinen-Unter-Ingenieur Barck hat einen 30tägigen Urlaub nach Berlin und Pforzheim erhalten. — Feuerwerks-Lieutenant Knauth ist nach Beendigung seines Kommandos in Essen nach hier zurückgekehrt.

Kiel, 11. Mai. Die Panzercorvette „Sachsen“ wird morgen Nachmittag außer Dienst gestellt.

Kofales.

* Wilhelmshaven, 12. Mai. Vom kgl. Provinzial-Schulcollegium zu Hannover waren am Mittwoch und

verbarg es in seiner Noctosche. Er sah dem Freunde dabei ins Gesicht und sagte gehehnt:

„Da es für Mathilde ist, habe ich mich jeder Äußerung zu enthalten. Aber, Reinhold, mir ahnt etwas Furchterliches!“

„Bitte, laß Dir gar nichts ahnen, und wenn's Dir recht ist gehen wir noch jetzt nach oben.“

„Wohlan! Ich will von ganzem Herzen wünschen, Reinhold, daß mein Geschenk Dir eine wirkliche Freude bereitet.“

„Du schlägst ja plötzlich einen ganz feierlichen Ton an!“

„Komm nur!“

Die beiden Freunde verließen das Zimmer und stiegen die Treppe hinauf.

Dreizehntes Kapitel.

„Ah!“ rief Reinhold unwillkürlich, als er in das dem Tageslicht abgesperrte und durch Lampenlicht halb erleuchtete Atelier trat. „Du anticipirst den Abend, zu einer Besprechung paßt auch wenig der helle Tag, — ein eigenthümliches Gefühl, wenn man aus diesem heraus in ein verdunkeltes Zimmer tritt, in dem Lampen brennen, es blendet und weht einem märchenhaft, romantisch entgegen!“

„Stelle Dir vor, Du befindest Dich mitten in einem Roman!“

„Und wer sind die Helden?“

„Du selbst und —“

„Du?“

„Ich bin nur eine episodische Figur.“

„Gehörst also doch dazu!“

„Nur in dritter, vierter Reihe.“

„So sind es wohl die Bilder?“

„Bilder als Helden?“

„Ihre Originale.“

„Wohl kaum!“

„Also nicht absolut? Es sind ja ihrer zwei, — wenn ich nur auch annehmen darf, daß das eine für mich bestimmt

ist, — sagtest Du nicht Damals, sie hätte ein blaues Kleid an? — also eine Dame, — für wen hast Du das zweite gemacht?“

„Ebenfalls für Dich!“

„Curt, wach ein Luxus, warum hast Du Dich meinetwegen so angestrengt?“

„Ich habe noch nie ein Bild für Dich gemalt!“

„Und nun gleich zwei! Im Voraus meinen Dank. Das zweite ist wohl ein Pendant zu dem blauen Kleide? Vielleicht ein Frack? eine Uniform? Du schüttelst den Kopf?“

„Frühling und Winter?“

„Du räthst es nicht! Frühling könnte allerdings stimmen.“

„Also Frühling! Im Frühling ist die Zeit des Werdens, des Entstehens, da knospet Alles, — auch Gefühle knospen, — da ist es wohl junge Liebe, und — halt! — Liebe und Haß?“

„Beinabe.“

„Noch nicht ganz? Hängt es mit der Liebe zusammen?“

„Das erste Bild gar nicht, das zweite eigentlich auch nicht, jedenfalls nur sehr relativ, und in unreiner Form.“

„Liebe ist es also nicht? Ich hab's! Unschuld und — ja, das Gegenstück der Unschuld ist die Schuld, das Verbrechen!“

„Laß Dein Rathen, und sieh es Dir selber an!“

„Curt schritt zu dem Bilde links und riß mit einem Ruck den verhüllenden Vorhang herunter.“

Ein Hauch der Ueberraschung, der Verwunderung trat über Reinhold's Lippen.

Das Bild war so einfach wie möglich, es stellte ein junges Mädchen in Lebensgröße dar, das eine Rosenknospe in der Hand hielt. Sie trug ein hellblaues Kleid und hatte hellblondes krauses Haar. Aber über das liebliche Gesicht, über die ganze Figur war eine Anmuth ausgegossen, aus den blauen Augen strahlte eine Reinheit und zugleich Herzengüte, die freudrothen Lippen waren so keusch geschlossen, daß man sich kein vollendetes Bild einer durch keinen Schatten getrübbten Unschuld denken konnte.

Reinhold stand lange sprachlos vor dem Gemälde und

sah dasselbe unverwand an. Curt beobachtete scharf sein Gesicht.

Endlich sagte er, wie aus einem Traum erwachend: „Eine solche Wirklichkeit existirt nicht!“

„Schwerlich! Das reine Kind meiner Phantasie. — Ein solches Ideal lebt nur in einem Künstlerkopfe.“

„Wirklich nur Phantasie? So hast Du auch keine gesehen, die diesem Mädchen ähnlich sieht.“

„Nein — sie ist meinem Gehirn entsprungen, wie Athena dem Zeus.“

„Curt, das ist das beste Bild, was Du bis jetzt gemalt, — ein unübertreffbares Meisterwerk! Und dies, Dein bestes, was Du geschaffen, schenkst Du mir?“

„Das Beste ist gerade gut genug für Dich!“

„Ich danke Dir, Du lieber guter Junge, eine größere Freude hättest Du mir nicht machen können! Ich nehme es an, ich weise es nicht zurück, obgleich es Dein werthvollstes Werk ist! Ich muß es immer wieder anschauen, es zieht mich magisch an, — Welch ein liebliches Kind! Welch ein reiner, unschuldiger Blick dieser seelenvollen Augen! Und hinter der Stirn liegen Gedanken!“

„Es freut mich, Reinhold, daß es Dir gefällt, ich habe auch daran mit ganzer Lust, mit Ueberlegung, mit meinem besten Können gearbeitet. Nur ist Dein Lob etwas hyperbolisch.“

„Nicht im Mindesten, ich wiederhole, es ist ein Meisterwerk, und wenn ich es nicht von Dir geschenkt bekommen hätte, ich würde es in meinen Besitz zu bringen suchen, selbst wenn ich es mit Geld aufwägen müßte, kein Preis würde mir zu hoch gewesen sein, so sehr bin ich davon begeistert.“

„Hast Du ausgeschwärmt? Dann möchte ich Dir auch das andere Bild zeigen.“

„Wahrhaftig, ich vergesse über dem einem ganz und gar, daß noch ein zweites meiner wartet. Alon! — Enthülle es! Ich bin begierig, das Pendant zu dieser Unschuld zu sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Donnerstag dieser Woche zwei Departements-Räthe, die Herren Provinzial-Schulrath Dr. Breiter und Regierungsrath Dr. Biedenweg, hier anwesend, um über die Ausföhrung des Gymnasialbaues mit den Herren Bauräthen Tolle und Dr. Taaks an Ort und Stelle zu conferiren. Die getroffenen Vereinbarungen gehen dahin, daß der Unterricht im jetzigen, der kgl. Baubewaltung überwiesenen Gebäude ungeändert fortgesetzt werden kann und daß mit dem Erweiterungsbau unter Leitung des kgl. Bauführers Hrn. Kelm am Montag den 15. d. M. begonnen werden soll. Das Baubureau ist im jetzigen Schulgebäude untergebracht worden.

Wilhelmshaven, 12. Mai. Gestern ist durch Boote S. M. S. „Friedrich der Große“ von einem in der Nähe des Weiserleuchtthurms auf Strand gelaufenen Ewer eine noch auf demselben befindliche Frau Namens Tier nebst ihren Sachen geborgen und nach hier gebracht worden. Das gestrandete Schiff ist der holländische Ewer „Die drei Brüder“ und kam von Delfzijl.

Wilhelmshaven, 12. Mai. Am Himmelfahrtstage, den beiden Pfingstfeiertagen und von da ab bis auf Weiteres an jedem Sonntag wird ein Extrazug von Bremen nach Oldenburg gehen, Abfahrt von Bremen Abends um 11 Uhr, Ankunft in Oldenburg 12 Uhr 10 Min. An denselben Tagen wird von Hude ab Abends 8 Uhr 40 M. ein Extrazug nach Bremen gehen. Ferner wird an den beiden Pfingsttagen und bis auf Weiteres an jedem folgenden Sonntag im Anschluß an den um 6 Uhr 49 Min. Abends von Wilhelmshaven nach Oldenburg fahrenden Personenzug von Sande Abends 7 Uhr 15 Min. ein Extrapersonenzug nach Feber und zum Anschluß an den von Sande nach Wilhelmshaven fahrenden Personenzug von Feber Abends 9 Uhr 40 Min. ein Extrapersonenzug nach Sande abgelassen werden.

Wilhelmshaven. Nach dem neuen Pfandleihgesetz sind die Pfandleiher verpflichtet, die nach mehrmaliger öffentlicher Aufforderung nicht eingelösten Pfänder meistbietend versteigern zu lassen. Dies wird denjenigen Personen, welche mit Pfandleihern zu thun haben, nicht unbekannt sein; dagegen dürfte es wenig bekannt sein, daß die Pfandleiher auch verpflichtet sind, den Mehrerlös aus einem Pfandobjekte mindestens 14 Tage zur Disposition des früheren Pfandleihers resp. des Inhabers des verfallenen Pfandscheines zu halten. Wird in diesem Zeitraum der Ueberschuß nicht abgefordert, so muß der Pfandleiher denselben der Polizeikasse übergeben, wo das Geld noch kurze Zeit zur Verfügung des Pfandscheinhalters bleibt.

† Bant, 12. Mai. Unmittelbar am Wege von hier nach Wilhelmshaven befindet sich ein kleiner Brunnen oder vielmehr eine Grube für Regenwasser mit einer ganz niedrigen Umfassung. Zwar ist die Oeffnung mit Brettern verdeckt, jedoch so mangelhaft, daß es für kleine Kinder, die dort mit Borklebe spielen, sehr bedenklich ist, ohne Aufsicht dort zu verweilen. Wahrscheinlich bedarf es nur dieser Anregung, daß die kleine Reparatur im Interesse der Sicherheit schleunigst beschafft wird. — In der gefürzten Notiz über den Bürgerverein Bant muß es heißen: Der Ueberschuß beträgt 24 M. 40 Pf. (nicht 40 M.).

Aus der Umgegend und der Provinz.

Bedderwarden, 11. Mai. Eine bereits mit mehreren Unterschriften bedeckte Petition, betreffend die Bitte um Aenderung in der Chaussee-Daulinie, circulirt gegenwärtig in unserer Gemeinde. Wie solches sehr einfach und natürlich ist, will schließlich jede Gemeinde das Chausseegeld durch ihren Ort haben. In obiger Petition, die nächsten höheren Orts vorgelegt werden soll, handelt es sich um die Linie Sillenfeld-Bedderwarden. Wünschen wir den Petenten guten Erfolg.

§ Hüsterfel, 11. Mai. Gestern war hier Herr Oberstlieutenant von Wasserfchleden anwesend zur Inspizirung des hiesigen Forts. In seiner Begleitung befanden sich mehrere Ingenieur-Officiere.

Murich, 11. Mai. Bei der heutigen Wahl eines Landschaftsraths des dritten Standes fielen auf Herrn Gutsbesitzer Tannen Sandhorst 5 und auf Herrn Franzius-Eisingbusen 5 Stimmen. Das Loos entschied für Herrn Franzius.

Murich, 10. Mai hat in althergebrachter Weise die Landstände des Fürstenthums Ostfriesland wieder im landschaftlichen Hause zusammengelassen. Ausnahmeweise ist die dritte Curie diesmal stark vertreten, was auf das Interesse bei der morgigen Landschaftsrathswahl hinweist. Mit dem Präsidium wurde Herr Landschaftsrath v. Frefse-Hinte betraut. Den ersten Gegenstand der Berathung bildet die Verlesung und Prüfung der Vollmachten, deren eine für ungültig erklärt werden mußte, da sie nur auf das Mandat zur Wahl eines Landschaftsraths lautete. Ueber den Termin, bis zu welchem Geldbewilligungsgesuche angenommen werden sollen, entstanden in Auslegung eines früheren Beschlusses Meinungsverschiedenheiten darüber, ob der 10. Mai in seinem vollen Verlaufe oder bis zur Oeffnung der Sitzung resp. bis zur Ankündigung der Gesuche durch den Präsidenten als Endtermin anzusehen sei. Man einigte sich in dem Antrage des Herrn Dr. Petersen, Geldbewilligungsgesuche bis zum Schluß der ersten Sitzung anzunehmen. Oberbürgermeister Fürbringer bringt, unter Hinweis auf die frohe Kunde der Geburt eines kaiserlichen Prinzen, den Antrag ein, Stände wollen dem kaiserlichen Hause ihre Teilnahme durch ein Glückwunschschreiben zu erkennen geben, welcher Antrag einstimmig Aufnahme fand. Man geht dann zur Verlesung der ständischen Rechnungen über, woran Graf Knypshausen den Wunsch schließt, es möge bei dem guten Stande der Kasse ein neuer Reservefond, sei es zu Bauzwecken oder unter einem anderen Titel, gebildet werden. Von anderer Seite wird die Abtragung von Schulden statt dieses Fonds bestritten. Die Sache wird in einem besonders formulirten Antrage des Grafen Knypshausen an die Finanzcommission verwiesen. Auf vorjährigem Antrage des Oberbürgermeisters Fürbringer über eine stenographische Aufnahme der Verhandlungen hat das Landschaftscollegium den Primaner Busmann hieselbst versuchsweise engagirt,

wodurch die gegenwärtige Geschäftsordnung in Bezug auf die Protokollführung nicht alterirt werde, und Kosten sich auf ein Minimum reduciren. Während Fürbringer der Anwendung der Stenographie warm das Wort redet und den stenographischen Bericht für die Folge als officielles Protokoll gelten lassen will, wird von anderer Seite dagegen remonstrirt. Auch ein Antrag Fürbringers, den stenogr. Bericht diesmal als Anhang zum Protokoll drucken zu lassen, wird abgelehnt.

Silbesheim, 9. Mai. Die „Kleine Benedig“ war gestern der Schauplatz einer aufregenden Scene. Ein in dortiger Gegend wohnender, etwa 12 Jahre alter Knabe suchte sich einer ihm von seinem Vater zugebachten Züchtigung durch die Flucht zu entziehen, wurde aber von diesem verfolgt. In seiner Angst sprang der Knabe in der Kleinen Benedig vor den Augen seines entsetzten Vaters in die Innerste und verschwand in der Tiefe. Derselbe wäre unrettbar verloren gewesen, wenn nicht der in der Nähe mit Pflastern beschäftigte Steinseher Wilhelm Wille von hier dem von dem Strome fortgerissenen Knaben nachgesprungen und ihn mit eigener Lebensgefahr schon halb todt an's Land gebracht hätte. Es verdient diese That des braven Lebensretters um so mehr hervorgehoben zu werden, als derselbe bereits vor einigen Jahren bei hohem Wasserstande ein 6jähriges Kind gerettet hat, das fast an derselben Stelle in die Innerste gefallen. Ueberhaupt soll Wille, wie mitgetheilt wird, bereits 4 Personen aus dem Wasser geholt haben.

Gerichtssaal.

Oldenburg, 10. Mai. In der heutigen Sitzung der Strafkammer wurde verhandelt über folgende Strafsachen: 1. Die Wittwe Bentz zu Tonndiech und die Ehefrau des Fuhrmanns Memmen zu Neuhoppens sind angeklagt und auch geständig, in der Zeit von Mai 1881 bis März 1882 zu Tonndiech gewohnheitsmäßig und aus Eigennutz durch Gemährung und Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub geleistet zu haben, indem sie wissentlich an unter polizeilicher Controle stehende Mädchen Zimmer vermieteten gegen eine tägliche Vergütung von 2, 2,50 und 3 M. für Kost und Logis. Der Herr Staatsanwalt beantragt gegen jede Angeklagte 1 Monat Gefängniß. Wenn auch seit dem Jahre 1871 polizeiliche Vorschriften über unter Controle stehende Mädchen und deren Wohnungen bestanden, so wolle er diese Sache zur Entscheidung des Gerichts bringen, weil das Reichsgericht angenommen habe, daß das Halten von Controlmädchen mit polizeilicher Gestattung als Kuppelerei strafbar sei. Das Gericht findet beide Angeklagte der gewohnheitsmäßigen Kuppelerei schuldig und erkennt gegen jede auf eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen. — 2. Der pensionirte Kooft Wilhelm Maas zu Barel ist eines Verbrechens wider die Sittlichkeit — § 176 Z. 3 des Str.-G.-B. — angeklagt. Maas ist 48 Jahre alt, seit 1876 verwittwet, stand als Kooft in der kaiserlichen Marine, wurde im Jahre 1876 wegen Krankheit pensionirt und lebte seitdem in Barel. Das ihm zur Last gelegte Verbrechen lautet er. Zur heutigen Verhandlung sind 12 Zeugen geladen, deren Aussagen größtentheils für den Angeklagten belastend sind. Das Gericht verurtheilt den Angeklagten, wie vom Herrn Staatsanwalt beantragt wird, in eine Zuchtstrafe von einem Jahr und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre.

Der Ringtheater-Proceß.

In Wien naht sich der Ringtheater-Proceß seinem Ende. Einer der Angeklagten, der Bürgermeister A. D. Ritter von Newald, ist bereits auf Grund günstiger Aussagen seiner Entlastungszeugen schon während der Verhandlung freigesprochen worden, nachdem der Staatsanwalt erklärte, die Anklage gegen Newald zurückzuziehen. Es verbleiben noch 7 Angeklagte, welchen zur Last gelegt wird, durch ihr pflichtwidriges Verhalten den Verlust so vieler Menschenleben herbeigeführt zu haben. Durch die Verhandlungen ward übrigens klar gelegt, daß die Schuld an dem „furchtbaren Versäumniß“ nicht die Angeklagten allein, sondern sehr Viele derjenigen trifft, welche als Zeugen auftraten. Das ganze verrottete mittelalterliche System, der unerhörte Schlandrian in der Verwaltung trägt die Schuld an dem namenlosen Unglück. Ergreifend war es, als die Geretteten vernommen wurden; es sind meist Gestalten, an denen der furchtbare Ernst der Katastrophe seine sichtbarsten Spuren hinterlassen hat, ein gramgebeugter Vater, der Frau und Tochter in dem Unglück verloren hat, ein junges Mädchen, das kaum dem Unheil entronnen, von der Polizei nach Haus vertrieben wurde, wo es Mutter und Schwester gefunden würde — eine gutmüthig-grausame Täuschung, an deren Folgen das Mädchen noch heute leidet. Ober es wird gar eine Unglückliche in den Gerichtssaal getragen, die in bewußtlosem Zustande zwar dem Leben erhalten blieb, aber den Verstand verlor und seit jener schrecklichen Stunde nicht wieder in den Vollbesitz ihrer Geisteskräfte kam. Durch solche Zeugen wird denn doch die Tragödie des Brandes zu deutlich in die Erinnerung zurückgerufen. Da muß die Heiterkeit verstummen, die sonst einem standalsüchtigen Gerichtsauditorium bei mancher nicht gut gewählten Gelegenheit die Mühe des langen Wartens und Zuhörens zu bezahlen pflegte. Und wahrscheinlich, in dem ersten Stadium des Proceßes, als die hohen und niederen Bediensteten wegen ihres Benehmens bei der Katastrophe verhört wurden, hatte das Heiterkeitsbedürfniß der Zuhörer volles Genüge gefunden. Man dachte nicht mehr daran, was für Unglück die Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit angerichtet hatten, die sich dort durch manche naive Aussage bis in's hohle Herz blicken ließ; man empfand nur das Komische an der bitteren Satire und — lachte.

Manches war auch komisch genug. Nur ein paar Beispiele. „Wenn sich Feuerwehrlente in einem Hause befinden, welches mit Einsturz droht und Sie wollen die Leute zurückrufen, was thun Sie da?“ fragt der Präsident den Feuerwehler-Kommandanten, und dieser antwortet schlicht und bieder: „Da schicken wir eben einen Mann hin und lassen ihnen sagen, sie sollten herauskommen.“ Der Präsident traut seinen Ohren kaum. „Aber Sie werden wohl ein Signal haben, um die Leute zurückzurufen.“ „Nein“, sagt der wadere Kommandant, „wir haben kein Signal.“ — Gleich darauf

ergiebt sich der folgende Dialog zwischen dem Präsidenten und demselben Ober-Kommandanten der Wiener Feuerwehr: „Ich bitte Sie, kennen Sie die Kommandanten alle?“ „Die Kommandanten kenne ich so ziemlich.“ „Und verstehen Sie die dazu gehörigen Hornsignale.“ „Die verstehe ich auch größtentheils.“ „Also nicht alle?“ „Ob ich gerade alle verstehe . . .“ „Wie können Sie denn den Hornisten kontrolliren, ob er nicht etwas Falsches bläst?“ „Da habe ich einen Oberhornisten bei mir, der muß das genau wissen.“ Im Augenblick der höchsten Gefahr versteht also der Kommandant seine eigenen Leute nicht. Aber dazu hat er ja den Hornisten bei sich, damit der sie verstehe. Und wenn auch der sie falsch versteht? „Oh, oh“, antwortet der schlaue Mann, da habe ich ja den Oberhornisten bei der Hand und der muß es wissen.“ Klingt das nicht wie ein Pasquill auf den erbgesessenen, vielhundertjährigen Wiener bureaukratischen Schlandrian? und das ist die wörtliche Aussage eines Oberbeamten und das ist die kurioseste Aussage lange nicht.

Die niederen Bediensteten hatten natürlich nicht den Ehrgeiz, ihre Vorgesetzten an Pfllichteifer und Selbstverleugnung zu übertreffen. Selbstverleugnung ist überhaupt kein zutreffender Ausdruck; die meisten der vernommenen Arbeiter beweisen, daß sie nicht einmal das Wort, geschweige denn den Inhalt des Wortes kennen. Die meisten waren nicht auf ihrem Platz, sondern in der nächsten Nähe davon beim „halben Seil“. Der „halbe Seil“ spielt bei diesen Leuten eine große Rolle. Von benjenigen aber, die auf ihrem Platz waren, gab einer folgende Antworten: Präsident: „Sie standen auf Ihrem Posten?“ Zeuge: „Ja“. Präsident: „Was thaten Sie da?“ Zeuge: „Nix“. Präsident: „Und als nun der Brand ausbrach, was thaten Sie dann?“ Zeuge: „Dann bin ich fortgegangen“. Ein anderes Beispiel: „Was haben Sie im Augenblicke der Gefahr bemerkt?“ fragt der Präsident einen der Bediensteten, und die Antwort lautet: „Ein Chorist hat die Struppen draußen gehabt.“ Wie muß es in der Seele eines Menschen aussehen, der am 8. Dezember 1881 um 3/4 7 auf der Bühne des Ringtheaters stand und nichts bemerkte, als daß ein Chorist „die Struppen draußen gehabt hat!“ Und wieder eine andere Gestalt, jener Garberobier, der auf die Frage des Präsidenten, was er beim Anblick des Feuers und der Verwüstung gethan habe, mit bestialisch bornierter Selbstsucht die Antwort giebt: „Ich habe mich zu Hause ins Bett gelegt und getrachtet, nur recht in Schweiß zu kommen.“ Er denkt gar nicht an die Hunderte, die erstickten, er hat einen einzigen Gedanken, der ihn noch fünf Monate nach der Katastrophe vollständig beherrscht: „nur recht in Schweiß zu kommen.“

Man könnte diese Sammlung noch um manche traurig-komische Figur vermehren. Es ist aber immer derselbe Grundzug, derselbe feige Egoismus, dieselbe Indolenz, dieselbe Pflichtvergessenheit! System und Menschen — beide taugten nichts und sie haben beide an der Katastrophe furchtbar Bankrott gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Küchen-Idylle.

Mit welchem Behagen hantirt nicht die Hausfrau am Sonntag in der am Sonnabend von oben bis unten blank geschauerten Küche! Noch behutsamer verfährt sie, als gewöhnlich, um ja den Glanz der blinkenden gelben Thüren, Beschläge, Haken u. an der Kochmaschine nicht durch irgend ein Fleckchen zu verdunkeln. Das neue Spigenpapier um das Gefäß und im Küchenspinde lacht uns so reinlich an, die Gardinen strahlen in weißester Weiße. Aber — Alles, was besteht, ist werth, daß es zu Grunde geht. Die Herrlichkeit dauert diesmal gar nicht lange. Am Montag früh, als „Juste“ gerade eben auf der Leiter vom Hängeboden herunterkam, tönte vom Hofe herauf eine grausige Stimme: „Abräumen! Der Schornsteinfeger! Abräumen!“ Nun räumt Auguste so schnell als möglich ab, nämlich die Kochmaschine. Das Abräumen hilft freilich nicht viel. In der Wand beginnt ein Humoren, ein Kraken, ein Schnarren — gleichzeitig ist aber auch die ganze schöne blankgeputzte Küche in einen schwarzen, leichten, luftigen Schlier gehüllt. Aus den Oefentüren und aus den Oeffnungen für die Schieber, aus der Abzugsklappe und zwischen den eisernen Ringen, ja aus allen Fugen der Kacheln bringt der Ruß hervor, unaufhaltsam, um sich überall, auf jedem Topf und Teller, auf dem Spigenpapier und den Gardinen, in jedem Eckchen und Winkelchen niederzulassen. Alles, was man anfäßt, ist „eingeraht“. Nun geht selbstverständlich das Scheuern und Putzen von Neuem los. Auf vier Wochen haben wir vor dem schwarzen Manne Ruhe. Vielleicht stattet er das nächste Mal seinen zwar sehr nothwendigen, aber stets handgreifliche Spuren zurücklassenden Besuch am Sonnabend früh ab. Eine Preis-Aufgabe für Architekten und Töpfer: die Schornsteine und die Zugänge zu denselben so sicher verschließbar und sorgfältig herzustellen, daß bei der Reinigung nicht das ganze Kochlaboratorium verunreinigt wird. Der Preis: die unbedingte Hochachtung aller Hausfrauen und solcher, die es werden wollen.

Vermischtes.

— Berlin, 10. Mai. Die Verbeitigung unserer Architekten an der Concurrenz für das neue Reichstagsgebäude ist eine alle selbst hochgespannten Erwartungen weit überflügelnde. Es ist nämlich, so berichtet die „Magdeb. Ztg.“, die Zahl der eingekommenen Entwürfe auf nahe an 600 gestiegen so daß allein das Sammeln und Sichten des Materials eine sehr erhebliche Zeit in Anspruch nehmen wird. Am 10. Juni läuft erst der Termin ab, bis zu welchem Concurrenzentwürfe eingekandt werden dürfen. Die Jury wird schwerlich vor August mit ihrer Prüfung und ihren Conferenzen zur Entscheidung der Siegerpreise fertig werden können und die Mitglieder derselben machen sich bereits auf eine harte Sommercampagne gefaßt. — Wann die öffentliche Ausstellung der Entwürfe im Kunstsalon am Cantiansplatz beginnen wird, ist vorläufig noch ganz unbestimmt.

— Bochum, 11. Mai. Heute früh 4 Uhr fand auf der Zeche „Pluto“ bei Wanne eine Explosion schlagender Wetter statt, durch welche die ganze Nachbelegschaft gefährdet ist. Bis 10 Uhr Vormittags sind laut der „Westf. Volkszeitung“ 50 Tode und 40 Verwundete ans Tageslicht geschafft; die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

